

Axel Hochkirch

### Laudatio für Frau Dr. JULIA GRÖNING

anlässlich der Verleihung des Förderpreises der INGRID WEISS/HORST WIEHE Stiftung  
am 17. März 2009 in Göttingen

Leider war es mir unmöglich, Frau GRÖNING zu einem Besuch der DGaaE-Tagung vom fernen Australien aus zu bewegen. Als ich dies mit der Begründung versuchte, ich würde auch die Laudatio halten, antwortete sie mir: „Um Gottes Willen. So etwas ist mir immer so unangenehm.“ Diese Bescheidenheit ist aber nur eine der vielen Qualitäten, die Frau GRÖNING auszeichnen und vermutlich die einzige, die nicht dazu geführt hat, dass sie heute mit dem Förderpreis der INGRID WEISS/HORST WIEHE-STIFTUNG ausgezeichnet wird. Ich versprach Frau Gröning, nicht zu viel über ihre vorzüglichen Qualitäten als Forscherin zu erzählen, sondern mehr über die tagtäglichen Unwägbarkeiten des Forscheralltags, durch den sie sich erfolgreich gekämpft hat. Es ist diese gehörige Portion Beharrlichkeit, die eine/n erfolgreiche/n Forscher/in auszeichnet. Ich hoffe, dass gerade die jüngeren Zuhörerinnen und Zuhörer insgesamt ein optimistisches Fazit aus dieser Laudatio ziehen werden und mit viel Fleiß und Tatendrang – ganz wie Frau GRÖNING – ihren Forschungsarbeiten nachgehen werden.

Ich lernte Frau GRÖNING im Jahr 1999 an der Universität Bremen kennen. Damals war ich noch Doktorand in der Zoologie und obgleich das gerade einmal 10 Jahre zurück liegt, herrschten an vielen Universitäten noch andere Gepflogenheiten. Impact-Faktoren waren nur den besonders vorausschauenden Forschern bekannt und in meiner Arbeitsgruppe hieß es noch: wichtig ist nicht, wo Du etwas publizierst, sondern dass Du etwas publizierst. Diese damals noch weit verbreitete Einstellung ist vielen meiner Kolleginnen und Kollegen zum Verhängnis geworden, selbst sehr guten Wissenschaftlern. Andererseits hatte ich damals das Glück, dass mein Doktorvater offen für jeden Vorschlag war und mir als Doktoranden die Möglichkeit gab, Lehrveranstaltungen in Eigenregie durchzuführen. An einem verhaltensökologischen Praktikum im Sommersemester 1999 nahm also auch Julia GRÖNING teil und schnell fiel mir auf, dass ihr Engagement weit über das hinausging, was zur Erlangung eines Teilnahme Scheines nötig gewesen wäre. Ich traf mich nach der Veranstaltung noch mit einer kleinen Gruppe von Studentinnen, u.a. auch Julia GRÖNING, und wir schrieben gemeinsam ihre erste Publikation. 1999 und 2000 nahm Frau GRÖNING noch an zwei Exkursionen teil, die ich nach Schweden und Polen führte und auch dort zeigte sie wieder vollen Einsatz. Als ich im Jahr 2001 langsam das Ende meiner Promotionsphase erreichte, kam Frau GRÖNING gemeinsam mit einer Kommilitonin auf mich zu und fragte nach geeigneten Themen für eine Diplomarbeit. Es stellte sich schnell heraus, dass die beiden zu einem ökologischen Thema zu bewegen waren, nämlich zur Untersuchung der Nischenüberlappung von sympatrischen Ödlandschrecken-Arten auf Teneriffa. Da der ehemalige Entomologe des Überseemuseums Bremen, Dr. Herbert HOHMANN, ein Häuschen auf Teneriffa besitzt, hatten wir schnell eine günstige Unterkunft gefunden. Reisemittel erhielten wir von der Universität Bremen, aber ich möchte nicht verheimlichen, dass beide Studentinnen auch einen gehörigen Anteil Eigenkapital in ihre Diplomarbeit investierten. Bei so viel Eigenengagement darf es dann auch nicht verwundern, dass die Diplomarbeit von Frau GRÖNING von beiden Gutachtern mit 1,0 bewertet wurde. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als mir Frau GRÖNING eine erste Version ihrer Diskussion zum Gegenlesen schickte. Ich bin ein recht kritischer Korrektor und so erhalten meine Diplomanden meistens ein sehr rotes Dokument zurück. In diesem Fall war die Diskussion aber bereits so gut geschrieben, dass ich am Beginn des Dokuments folgenden Eintrag machte: „Gratulation zu dieser schönen Diskussion. Ich habe nur wenig gefunden. Der Umfang ist auch völlig in Ordnung so.“ Um ihre Freude darüber etwas zu erhöhen, schrieb ich aber in der E-Mail, mit der ich das Dokument verschickte, dass die Diskussion völlig unmöglich sei.

---

\* PD Dr. Axel Hochkirch

Universität Trier, Fachbereich VI (Geographie/Geowissenschaften): Biogeographie  
Wissenschaftspark Trier-Petrisberg, Gebäude 024, Am Wissenschaftspark 25-27, 54296 Trier

Inzwischen war ich von der Zoologie in Bremen in die Ökologie der Universität Osnabrück gewechselt und versuchte, dort eine kleine Arbeitsgruppe als Wissenschaftlicher Assistent aufzubauen. Natürlich fragte ich Frau GRÖNING frühzeitig, ob sie nicht Lust habe, eine Doktorarbeit zu beginnen, denn es war offensichtlich, dass sie für wissenschaftliches Arbeiten geradezu geboren war. Dies verneinte sie leider, da sie sich eher für praktische Arbeiten im Naturschutz interessierte. Sie machte zunächst ein Praktikum im Nationalpark Vorpommersche Boddenlandschaft und ging dann auf Jobsuche. Als sie sich nach einigen Monaten auf eine Doktorandenstelle in Leipzig bewarb, wurde ich dann doch hellhörig. Der Grund war, dass ihr damaliger Lebensgefährte aus Leipzig stammte und ein gemeinsamer Umzug von Bremen nach Leipzig geplant war. Zum Glück für mich wurde aus diesem Plan aber nichts und nun hatte ich ein Argument mehr, sie noch einmal für ein Doktorandenstipendium zu begeistern. In Niedersachsen waren damals gerade Graduierten-Stipendien ausgeschrieben und bei ihren guten Noten durfte es wohl kein Problem sein, ein solches Stipendium zu ergattern. Im Frühjahr 2003 setzten wir uns also zusammen und schrieben einen Antrag, den wir im Sommer einreichten. Der Titel lautete „Habitatbindung und sexuelle Interferenz als Gefährdungsfaktoren für *Tetrix ceperoi*“. Dem Titel dieses Antrags ist bereits die Breite der Arbeit zu entnehmen. Im Endeffekt verbanden wir aber lediglich die Interessensgebiete von Frau GRÖNING, in dem wir Ökologie, Verhaltensbiologie, Naturschutzbiologie und Evolutionsbiologie abdeckten.

Am 23.09.2003 bekam Julia GRÖNING ihre Zusage für das Stipendium. Allerdings stammte das Graduiertengesetz noch aus dem Jahre 1984 und die Förderung betrug gerade einmal 620 € monatlich, was schon damals unterhalb der Armutsgrenze lag. Des Weiteren wurde das Geld zunächst nur für das erste Jahr bewilligt und sie durfte auch nicht all zu viel hinzuverdienen. Und so sagte sie (während meiner Abwesenheit) das Stipendium ab. Nachdem ich wieder in Deutschland war und alle Hebel in Bewegung gesetzt hatte, konnte ich sie schließlich doch noch umstimmen und die Verwaltung war so nett, ihre Absage zu ignorieren. Unter diesen äußerst ungünstigen Bedingungen begann Frau GRÖNING im Oktober 2003 also ihre Doktorarbeit – und wie Sie heute sehen, mit großem Erfolg. Ich möchte nicht verschweigen, dass die jährliche Verlängerung des Stipendiums keineswegs ein Selbstläufer war, wie ich angenommen hatte. Obgleich das Projekt von Anfang an auf drei Jahre ausgelegt war, Frau GRÖNING den Zeitplan auch vorbildlich einhielt und meines Erachtens viel zu ausführliche Zwischenberichte abliefern, wurde das letzte Jahr nicht mehr bewilligt. Der Grund war, dass das Graduiertengesetz von der neuen niedersächsischen Landesregierung ersatzlos gestrichen worden war. Wieder mussten wir also alle Hebel in Bewegung setzen. Wir versuchten es zunächst bei der Frauenförderung, wo der Antrag aus zwei Gründen abgelehnt wurde. Punkt (1) lautete, das Thema sei kein Frauenthema. Es ist schon etwas traurig, wenn die Frauenförderung so ausgelegt ist, dass Frauen nur an bestimmten Themen forschen dürfen. Punkt (2) lautete, Frau GRÖNING werde ja bereits über ein Graduiertenstipendium gefördert. Man fragt sich in einem solchen Fall, ob Verwaltungsangestellte, die in benachbarten Zimmern sitzen, eigentlich miteinander reden. Schließlich sprang dann aber in letzter Minute der Forschungspool der Universität Osnabrück ein und die Reinhold-Tüxen-Gesellschaft stellte einige Reisemittel zur Verfügung. So war mit Mühe und Not auch das letzte Jahr der Promotion gesichert.

Unter den soeben geschilderten Umständen mag es vielleicht um so erstaunlicher, vielleicht aber auch gerade um so verständlicher erscheinen, dass Frau GRÖNING ihre Doktorarbeit bereits im Januar 2007 einreichte, also gerade einmal nach 3 Jahren und 3 Monaten. Es handelte sich um eine kumulative Arbeit mit 8 Publikationen (davon 7 internationale). Die Zahl der Publikationen ist sicher auch für Zahlenfreunde schon überzeugend, aber sicher nicht der alleinige Grund für die Auszeichnung durch die DGaaE. Tatsächlich ist es gerade die Breite des Themas, die sehr gut den Kriterien des Förderpreises der WEISS/WIEHE-Stiftung entspricht. Frau GRÖNING kombinierte experimentelle Arbeiten mit Verhaltensbeobachtungen und klassischen ökologischen Feldarbeiten. Und sie entwickelte dabei genug Frustrationstoleranz, denn jeder, der schon einmal ein Freilandexperiment durchgeführt hat, wird wissen, mit welchen Unwägbarkeiten man rechnen muss. Üblicherweise ist es nötig, das Experiment ein zweites mal zu wiederholen. Interessant ist in diesem Zusammenhang, dass Daten aus einem Experiment viel einfacher zu publizieren sind. Während bei Freilanddaten die Gutachter meist die in der Diskussion erwähnten Kritikpunkte aufgreifen, dass alles sicher nur am Ort, Tag oder der Mondphase liege, ist dies bei experimentellen Arbeiten nicht der Fall. Oft wird experimentellen Daten geradezu blind vertraut. Aber gerade beim Publizieren ist es ungeheuer wichtig, sich ein dickes Fell anzueignen.

Ich möchte mit einem erfreulichen Punkt meine Laudatio beenden. Als ich 1999 bei der DGaE-Tagung in Basel einen Vortrag zur geschlechtsspezifischen Einnischung von Heuschrecken hielt, begann ich meinen Vortrag mit einer kleinen Statistik des Geschlechterverhältnisses im Auditorium. Dies bestand etwa zu 98% aus Männern (was der Reproduktion einer Population natürlich abträglich wäre). Bei der Eröffnung dieser Tagung bemerkte ich aber, dass sich der weibliche Anteil doch deutlich, nämlich etwa auf ein Drittel, erhöht hat. Leider ist die Ausdünnung unter den Damen jedoch immer noch deutlich höher als unter den Männern. Viele gute Studentinnen oder Jungwissenschaftlerinnen entscheiden sich gegen eine wissenschaftliche Karriere – und angesichts der Perspektiven und der Rahmenbedingungen an deutschen Universitäten ist dies vielleicht auch gut nachzuvollziehen. Es gibt vermutlich wenig andere Berufsfelder, in denen Menschen nahezu die doppelte Arbeitszeit leisten, aber nur für eine halbe Stelle bezahlt werden. Im Vergleich: an niederländischen Universitäten muss die Finanzierung einer Doktorandenstelle als volle Stelle für vier Jahre gesichert sein! Natürlich fehlt uns Wissenschaftlern die Lobby, denn wir haben gar keine Zeit uns politisch zu engagieren. Und schließlich arbeiten wir ja auch so viel, weil wir es gerne tun. Das aber führt dazu, dass in Deutschland diejenigen, die Lehrer ausbilden weniger verdienen als die Lehrer. Es ist längst an der Zeit, dass der wissenschaftliche Mittelbau in Deutschland deutlich gestärkt wird und klarere Zukunfts-Perspektiven bekommt. Frau GRÖNING hat während ihrer Doktorandenphase mit viel Fleiß und Engagement ein enormes Pensum bewältigt. Dabei hat sie durch ihre aufgeschlossene Art viele Studentinnen und Studenten begeistert und für eine Mitarbeit in ihrem Projekt gewinnen können. Dass sie sich nun der Wissenschaft (hoffentlich nur vorläufig) abgewendet hat, liegt an den ungünstigen Perspektiven für Wissenschaftler in Deutschland. Ich möchte hier alle Jüngeren dazu ermutigen, diese nicht all zu negativ zu sehen. Tatsächlich arbeiten fast alle meine früheren Diplomandinnen und Diplomanden in biologischen Tätigkeitsfeldern und auch viele in der Wissenschaft. Es sind zwar immer wieder Phasen mit Unsicherheiten zu überwinden, doch gute Entomologinnen und Entomologen werden auch eine Beschäftigung finden.

# Die Deutsche Gesellschaft für allgemeine und angewandte Entomologie



verleiht den Förderpreis der  
**INGRID WEISS / HORST WIEHE - STIFTUNG**  
für eine herausragende wissenschaftliche Arbeit über ein  
entomologisches Thema

**Frau Dr. Julia Gröning**

für ihre Dissertation  
„Habitat requirements and reproductive interference as determinants  
of species' occurrence - Case studies from three ground-hopper species  
(Orthoptera, Tetrigidae)“

Durch Labor- und Freilandexperimente, sowie Feldarbeiten mit Rasterkartierung, Verhaltensbeobachtungen und Mikrohabitatanalysen wurde das Wissen über die Bedeutung sexueller Interaktionen zwischen Tierarten für deren Koexistenz bedeutend erweitert. Am Beispiel dreier Dornschrecken-Arten wurde gezeigt, dass reproduktive Interferenz zur Verdrängung von Arten führen kann. Des Weiteren wurden Mechanismen untersucht, die die Koexistenz dieser Arten ermöglichen, wie etwa unterschiedliche Nischenbreiten oder räumliche und zeitliche Segregation. Die durch intensive Studien gewonnenen Erkenntnisse sind ein wichtiger neuer Ansatz zum Verständnis des Aufbaus von Artengemeinschaften, der Verbreitung von Arten und auch ein Schlüssel für den Schutz von Arten.

Göttingen, am 17. März 2009

DER PRÄSIDENT

(Prof. Dr. Gerald Moritz)